

## Schriftenschau.

RUDOLF GLIESCH. O Pardal Europeo (*Passer domesticus* L.). Estudo sobre sua divulgação, especialmente no Estado do Rio Grande do Sul. Egatea, Revista da Escola da Engenharia de Porto Alegre Vol. IX, 1924, p. 1—8.

Dafs unser Haussperling im Jahre 1850 nach Nordamerika gebracht wurde und sich dort von Newyork und einigen anderen Plätzen aus über das ganze Gebiet der Union und des angrenzenden Kanadas ausgebreitet hat, ist eine jedem Gebildeten geläufige Tatsache. Viel weniger bekannt ist, dafs sich unser Vogel auch in Südamerika findet, wo er laut Brehm's Tierleben zur Bekämpfung eines sehr schädlichen Spinners aus der Familie der Sackträger (*Oeceticus platensis*) im Jahre 1872 nach Buenos Aires eingeführt wurde. Seiner künftigen Ausdehnung schienen dort natürliche Grenzen gezogen zu sein: Im Westen die bis fast 7000 m ansteigende Kette der Kordilleren, im Norden die Urwaldgebiete des Gran Chaco, im Osten der Rio de la Plata und der Parana mit seinem breiten, durch Nebenarme gebildeten Sumpfwaldgürtel und im Süden jenseits des Rio Negro das unbewohnte Patagonien. Heute, 50 Jahre nach seiner Einführung, hat der Haussperling diese Grenzen nicht nur überall erreicht, sondern an vielen Stellen schon überschritten.

Ueber sein Vorkommen in Rio Grande do Sul, dem südlichsten, von zahlreichen deutschen Kolonien durchsetzten Staate Brasiliens, berichtet RUDOLF GLIESCH in der eingangs angeführten Veröffentlichung der Ingenieurschule von Porto Alegre. Der Arbeit ist ein instruktives Verbreitungskärtchen beigegeben. Die Einwanderung des Haussperlings erfolgte danach ungefähr im Jahre 1912 und zwar unzweifelhaft von Uruguay aus. Von Süden nach Norden, dem Reis- und Getreidebau, den Eisenbahnen und Straßen folgend, hat der Vogel bis Ende 1923 bereits die südlichen  $\frac{2}{3}$  des Staates (rund 100 Quadratkilometer), etwa bis zur Linie S. Luiz—Porto Alegre, besetzt. Dazwischen finden sich auf dem Kärtchen allerdings größere Gebiete, in denen der Haussperling noch nicht festgestellt wurde, was GLIESCH selbst aber mehr auf den Mangel von Berichten aus jenen Gegenden, als auf tatsächliches Fehlen zurückführt.

In Porto Alegre und S. Leopoldo tauchte der Vogel 1917 bis 1918, in der südlich davon gelegenen Provinz Camaquã erst 1922 auf. In S. Gabriel, im Süden des Staates, sollen etwa im Jahre 1920 auch direkt von Portugal eingeführte Haussperlinge ausgesetzt worden sein. (Zu jener Zeit mußten dort aber auch schon längst von Uruguay eingewanderte Haussperlinge vorhanden gewesen sein.)

Manches neue bringen auch die Ausführungen GLIESCH's über das Vorkommen des Haussperlings im übrigen Südamerika. In Argentinien ist er nach Norden bis zur Provinz Corrientes und von dort 1920 noch weiter bis Asuncion, der 100 000 Einwohner zählenden Hauptstadt Paraguay's vorgedrungen, wo ihm allerdings in der Dachratte (*Mus rattus alexandrinus*) ein gefährlicher Feind seiner Nester erwachsen ist. Das von GLIESCH erwähnte Vorkommen des Haussperlings auf den im Besitze Englands befindlichen Falklands-Inseln kann ich allerdings nicht

auf Ausbreitung von Buenos-Aires aus zurückführen, denn die Falklands-Inseln liegen mehr als 500 km von dem gegenüberliegenden Festland entfernt, das zudem fast unbewohnt ist. Viel wahrscheinlicher scheint mir in diesem Falle die Einführung durch Schiffe und zwar von England aus.<sup>1)</sup> In Chile,<sup>2)</sup> wohin der Haussperling von Argentinien aus über die Andenkette so schnell nicht eingedrungen wäre, wurde er etwa 1917 eingeführt und hat sich dort bereits als Schädling erwiesen. In Uruguay findet sich der Haussperling etwa seit dem Jahre 1888. Sein dortiges Vorkommen beruht aber nicht auf Einwanderung von Argentinien aus, sondern auf der Einführung zahlreicher Exemplare aus Italien durch einen Herrn MOTTA. Ist dies zutreffend, dann gehören die in Uruguay und Rio Grande do Sul, vielleicht auch die in Argentinien östlich des Parana und in Paraguay vorkommenden Haussperlinge zu *Passer domesticus italiae*, dem italienischen Rotkopfsperling! Die Beschreibung von GLIESCH, die aber möglicherweise nur aus Büchern geschöpft ist, paßt allerdings nur auf *Passer d. domesticus*. Noch weiter nördlich finden sich Haussperlinge in Rio de Janeiro, wohin sie zur Amtszeit des Bürgermeisters PEREIRA PASSOS von Portugal aus eingeführt wurden. Dort habe sie sich nach persönlicher Mitteilung von D. PASCHOAL DE MORAES vom Landwirtschaftsministerium in Rio d. J. an GLIESCH über den Bundesdistrikt und die angrenzenden Staaten ausgebreitet, während andere Autoren ihr Vorkommen auf die Stadt selbst und deren nächste Umgebung beschränken. Auffallenderweise mißlang aber seine Einführung in S. Paulo, der 600 000 Einwohner zählenden Hauptstadt des gleichnamigen Staates, wohin er aber wohl in absehbarer Zeit von Rio de Janeiro aus vordringen wird. Wie die weitere Ausbreitung des Haussperling in Südamerika vor sich gehen wird, läßt sich wohl schwer voraussagen; jedenfalls nicht so schnell wie GLIESCH glaubt, nach dessen Ansicht der Vogel in weiteren 50 Jahren ganz Südamerika, ein 6 Mal größeres Gebiet als das bisher besetzte, erobern wird. Die östlichen, von Gebirgen erfüllten Küstenstaaten Brasiliens sind ja klimatisch nicht ungünstig, aber das von tropischen Urwäldern erfüllte Innere Brasiliens, besonders das Gebiet des Amazonas, wie auch die regenlosen Gebiete im Norden von Chile dürften seiner Ausbreitung schwer übersteigbare Schranken auferlegen.

Nebenbei sei noch bemerkt, daß GLIESCH sicher im Irrtum ist, wenn er behauptet, daß unser Haussperling auch nach Südafrika eingeführt worden sei. Dieselbe falsche Angabe findet sich S. 113 im „Specht-Naumann“, wo von einer „Verschleppung“ des Haussperlings nach Westafrika und Kapland die Rede ist. Ihre Entstehung ist im Text des alten Naumann zu suchen, der die in Afrika heimischen, sehr entfernt verwandten *Passer*-Arten unserem Haussperling zuzählte. Südafrika ist das einzige von Nordeuropäern besiedelte Land, in das noch keine europäischen Vögel eingeführt wurden

<sup>1)</sup> GLIESCH gibt nicht an, wer das Vorkommen des Haussperlings auf den Falklands-Inseln bezeugt. DABBENE (1910) und BROOKS (1917) kennen den Vogel von dort noch nicht.

<sup>2)</sup> RAFAEL BARROS, a Acclimatocion del gorrión en Chile, *Annales de Zoologia Applicada* 1917, No 1.

mit Ausnahme des 1898 durch CECIL RHODES in Rondebosch bei Kapstadt ausgesetzten *Sturnus vulgaris*.

Die Einführung unseres Haussperlings in Südamerika hat bei den dortigen Zoologen bereits eine lebhafte Debatte über die Urheber und den Nutzen und Schaden der Einführung hervorgerufen. Die Mehrzahl der Stimmen lautet noch günstig, wie aus den Zitaten hervorgeht, die ich der Güte von Herrn Prof. Dr. H. v. JUERING-Büdingen verdanke. Der Hauptschaden des Sperlings besteht vorläufig in der Verdrängung einheimischer Insektenfresser, des Ammerfinken (*Brachyspiza capensis*) und des Töpfervogels (*Purnarius rufus*). Hierüber klagt auch HANS SCHMIDT (Meine Jagd nach dem Glück in Argentinien und Paraguay, Leipzig 1921), eines der wenigen Werke, die in eingehender und liebevoller Weise die dortige Tierwelt schildern. SCHMIDT erwähnt auch als erster das Vorkommen des Haussperlings in der argentinischen Provinz Rio Negro einige Jahre vor dem Weltkriege. Die Zukunft wird lehren, wie sich unser Haussperling zur dortigen Tier- und Pflanzenwelt einstellt und ob seine Einführung ein Segen oder Fluch für Südamerika gewesen ist.

E. Gebhardt-Nürnberg.

W. H. J. GOETZ. Ueber die Pigmentfarben der Vogelfedern; Verhandl. d. Ornithol.-Gesellsch. in Bayern, Bd. XVI, Heft 3/4, p. 198—225, 1 Taf. — Die Arbeit bringt eine Fülle von Einzeluntersuchungen, welche unsere Kenntnis der Federfarben erheblich erweitern. Da diese Tatsachen auch für systematische Betrachtungen und besonders für die Auffassung der Mutationen von grundlegender Bedeutung sind, mag eine eingehendere Besprechung gestattet sein. — Entgegen der Annahme von LADEBECK und GOERNITZ werden Eu- und Phaeomelanin als deutlich geschiedene Pigmentformen erkannt, die keinerlei Uebergänge untereinander aufweisen. Die Phaeomelanine zeigen zwar hinsichtlich ihrer Färbung und Löslichkeit zahlreiche Modifikationen, sind aber (mindestens an demselben Vogel) stets deutlich vom Eumelanin geschieden. [Diese Ansicht des Verf. stimmt also völlig überein mit den neuesten Untersuchungen von GLASEWALD und von GOERNITZ (vorgetragen in der Fachsitzung der D. O. G. am 8. 3. 1926), nach denen weder in den embryonalen Pigmentzellen noch in der fertigen Feder echte Uebergangsstadien zwischen Eu- und Phaeomelanin zu finden sind. Ref. möchte aber nun zu bedenken geben, daß er bei stark chlorochroitischen Rabenvögeln und Bachstelzen eine Umwandlung von Eumelanin in Phaeomelanin nachweisen konnte (Journ. f. Ornith. 73, 1925, p. 528); auch finden sich bei derartigen Tieren gelegentlich Gefiederpartien, die Uebergangsstadien der beiden Pigmente aufweisen. So sind wohl all die Melaninuntersuchungen der letzten Jahre dahin zusammenzufassen: Eu- und Phaeomelanine werden schon im Federkeim in getrennten Pigmentzellen gebildet und sind auch in der fertigen Feder stets deutlich geschieden. Damit stimmt auch das alternative, übergangslose Umwandeln der beiden Melaninarten bei geographischen Rassen (z. B. *Monticola solitarius pandoo* und *M. s. philippensis*) und bei Mutationen (z. B. *Terpsiphone ignea* und *T. bedfordi*), sowie das Auftreten eines Schizochroismus zwischen beiden (RENSCH, Journ. f. Ornithol. 73, 1925, p. 527) überein. Trotzdem

ist mit GOERNITZ anzunehmen, daß das Phaeomelanin dem Eumelanin sehr nahe verwandt ist und eine höhere Oxydationsstufe von diesem darstellt, wie aus der völligen Umwandlung bei chlorochroistischen Exemplaren eumelanotischer Tiere hervorgeht.] — Soweit der sexuelle Dimorphismus der Vögel durch alternative oder stark ungleiche Verteilung der Melaninarten charakterisiert ist, ist in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle das Männchen durch Eumelanin bzw. Verstärkung des Eumelanins ausgezeichnet. [Ref. möchte darauf hinweisen, daß diese Befunde dafür zu sprechen scheinen, daß das Phaeomelanin die ursprünglichere Melaninform darstellt (vergl. STRESEMANN, Journ. f. Ornithol., 74, 1926, p. 383); es darf aber nicht übersehen werden, daß die beiden Melaninformen auch bei niederen Tieren schon ausgebildet sind.] Bei *Bombycilla* und bei einigen Paradiesen sind anscheinend zwei verschiedene Phaeomelanine vorhanden.

Bei der Besprechung der Lipochrome macht Verf. darauf aufmerksam, daß die Farbumwandlungsreihe der Ptilopine und anderer Lipochrome schon durch Einwirkung von Wärme zustande kommt. Die Lipocyanreaktion stellt gewissermaßen eine Umkehrung dieser Farbenreihe dar. Das Zoofulvin von *Parus major* schlägt bei Behandlung mit Schwefelsäure interessanterweise nur bis rot um und bleibt mit dieser Farbe stabil. Aus diesen und anderen Beobachtungen schließt Verf., daß Zoofulvin und Zoonerythrin „nur durch divergierende Fermente verursachte Modifikationen eines Chromogens darstellen“. Derartige Farbumschläge lassen sich nun aber nicht erzielen bei dem roten Pigment von *Pastor roseus* und *Phoenicopterus ruber*, weshalb Verf. diese Farbstoffe als Liponerythrin abtrennt. Auch das karminrote Lipochrom von *Ithaginis* wird wegen seiner großen Stabilität (langsamer Farbumschlag erst bei Anwendung 85% iger Kalilauge) und leichten Alkohollöslichkeit als Phasianorubin abgesondert. Das bei der gleichen Art vorhandene grüne Pigment wird als Phasianoverdin bezeichnet (vergl. Zooprasinin Ref.). — Die körnigen Cotingine werden trotz gleicher Farbreaktionen als grundsätzlich von den Lipochromen verschieden angesehen und diesen als Lipochromide gegenübergestellt. [Ref. möchte dagegen darauf hinweisen, daß kolloidal gelöste Stoffe auch flockig sein können, wodurch dann bei der Verhornung der Feder „Körnchen“ entstehen. Zudem sind die Cotinginkörner stets sehr klein und undeutlicher abgegrenzt als z. B. Melaninkörner.] — Auch bei *Tragopan* fand Verf. ein körniges „Lipochromid“, daß er mit dem Tetronerythrin aus der Rose der Waldhühner identifiziert. Eine Sonderstellung nimmt ferner das Zoorubin ein, das KRUKENBERG bei Paradiesen fand. Dieses ist in Narcotica unlöslich, zeigt aber die Lipocyanreaktion. Ein ganz entsprechendes Verhalten zeigt das schon von PAUL untersuchte gelbe, diffuse Pigment verschiedener Pinguine. In einem zweiten Teil der Arbeit wird die Verbreitung der Pigmente in den verschiedenen Ordnungen des Vogelreichs behandelt.

B. Rensch.

WERNER HAGEN. Die Gebirgsbachstelze (*Motacilla cinerea* Tunst.) in der Nordmark; Orn. Monatsschrift 51, 1926, p. 49—61. — Eine Zusammenstellung aller Angaben, welche das Auftreten der Gebirgsbachstelze in Schleswig-Holstein und den im S und O unmittelbar an-

grenzenden Gebieten betreffen, mit einer Karte, auf welcher die Fundorte eingetragen sind. Der erste sichere Brutnachweis gelang im Jahre 1908 in der Umgebung von Oldesloe; 1925 war die Art bereits über Flensburg hinaus (wo mindestens 5 Brutpaare gezählt wurden) vorgedrungen. [In diesem Zusammenhange sei bemerkt, daß der neue Brutplatz „Haderslev in Südjütland“ (O. M. B. 1926, p. 57) identisch ist mit der Stadt Hadersleben in Nordschleswig!] Das Brüten ist heute an 28 Orten als sicher anzusehen. „Als Brutplätze hat sie zuerst nur schnellfließende Wasserläufe (meistens an Mühlen) ausgewählt. Dann aber benutzte sie auch Teiche, die ständigen Durchfluß hatten. Jetzt aber sucht sie schon Teiche ohne Quellzufluß auf“. Die Angabe des Verf., daß diese Stelze schon im vorigen Jahrhundert in Südschweden gebrütet habe, ist irrtümlich.

E. Str.

COLLINGWOOD INGRAM. *The Birds of the Riviera. Being an account of the the avifauna of the Côte d'Azur from the Esterel Mountains to the Italian frontier.* London (H. F. & G. WITHERBY) 1926. 8°. 155 pp., 6 Tafeln [geb. s. 12/6]. — Dies hübsche Buch wendet sich in erster Linie an die englischen Besucher der französischen Riviera, welche der sie dort umgebenden Vogelwelt Interesse entgegenbringen, ohne mit dem französischen Schrifttum vertraut zu sein. Ihnen wird diese Lokalornis gute Dienste leisten. Der anspruchsvollere Leser dagegen findet nicht allzu viel neuen Stoff vor.

E. Str.

FRIEDRICH VON LUCANUS. *Das Leben der Vögel.* Berlin (AUGUST SCHERL G. m. b. H.) 1925. 8°. 429 pp., 19 Farbtafeln [Preis M. 24.—]. — In der Tagespresse wie in Fachzeitschriften haben sich berufene Beurteiler sehr lobend über dieses neue Buch ausgesprochen und seine guten Seiten in ein helles Licht gerückt. Auch wir schlossen uns solchem Urteile im grofsem ganzen an, glauben jedoch gleichzeitig darauf hinweisen zu müssen, daß unter der Fülle der vorgebrachten Einzelheiten sich auch manche Angaben befinden, die bei dem unkritischen Leser leicht falsche Vorstellungen erzeugen. Dies gilt von manchen Bemerkungen aus den Gebieten der vergleichenden Anatomie und der allgemeinen Zoologie, hin und wieder auch von Angaben, die im Untersuchungsbereich der Ornithologie liegen. Wir wollen uns darauf beschränken, einige unserer Bedenken vorzubringen. Manche keineswegs unbestrittenen hypothetischen Annahmen werden als gesicherter Wissensschatz hingestellt, wie die Ableitung der Federn aus Reptilienschuppen oder die sehr frühzeitige Gabelung des Vogelstammes in einen Ratitenast und einen Carinatenast. Es ist bisher nicht üblich gewesen, die phaenotypischen Abweichungen als „nichterbliche Mutationen“ (p. 187) zu bezeichnen. Grün wird irrtümlich als eine reine Strukturfarbe angeführt (p. 129). Bei der Erklärung des Zustandekommens der Schillerfarben hat Verf. leider die längst überholte Hypothese GADOWS angenommen (p. 180), wie sich auch sonst mehrfach die Benutzung älterer Literatur anstelle der neuesten gerächt hat. So heist es p. 124 noch immer, der junge Fasan wechsele, bis er erwachsen ist, die Handschwingen fünf-, die Armschwingen sechsmal (während wir doch heute wissen daß nur ein einmaliger Wechsel erfolgt). Ebenso ist die alte Annahme, die

weiblichen Enten mauserten im Gegensatz zum Männchen jährlich nur einmal (p. 126), nicht zutreffend. Es ist nicht die Seele der Feder, die sich bei der Mauser neu belebt (p. 121), sondern die Pulpa. Da ein engl. Faden der Länge von etwa 1,8 m entspricht, tauchten die von Feilden bei der Muschelsuche beobachteten Eiderenten 18 m und nicht 180 m tief, wie es p. 172 heisst. Das Brüten schon im Jugendkleide bildet bei den Raubvögeln keine Ausnahme (p. 66), sondern wohl die Regel. Dafs der Mensch zusammen mit dem Moa auf Neuseeland gelebt habe (p. 30), gilt heute als höchst zweifelhaft. Mit diesen Bemerkungen hoffen wir dem Verf. des inhaltsreichen Buches wie seinen Lesern einen Dienst zu erweisen.

E. Str.

GOTTFRIED SCHIERMANN. Beiträge zur Schädigung der Wirtschaftsvögel durch *Cuculus canorus*; Beiträge zur Fortpflanzungsbiologie 2, 1926, p. 28—30. — Ein 200 m langer Erlenstreifen am Ufer eines märkischen Sees bildet für die an diesem See wohnenden Teichrohrsänger (*Acrocephalus scirpaceus*) das fast ausschließliche Brutgebiet. Verf. führte hier von 1919—1925 eine genaue Kontrolle der Nester durch. Sie wurden während dieser sieben Jahre von einem und demselben Kuckucksweibchen heimgesucht, dessen Schmarotzertum allmählich zur fast völligen Vernichtung der Teichrohrsänger führte, wie folgende Nesterstatistik beweist:

1919	10	Bruten und	4	Kuckucke
1920	9		6	
1921	6		6	
1922	3		8	
1923	3		6	
1924	3		6	
1925	1		7	

E. Str.

A. LANDSBOROUGH THOMSON. Problems of Bird-Migration. London (H. F. & G. WITHERBY) 1926. 8°. XII + 350 pp. [Preis s. 18.—]. — Dieses umfangreiche Buch behandelt den gleichen Gegenstand wie LUCANUS' „Rätsel des Vogelzuges“. Die Gefahr, in Wiederholungen zu verfallen, lag nahe; dennoch ist es dem Verf. gelungen, durch geschickte Auswahl des Stoffes und Hervorkehrung neuer Gesichtspunkte etwas ganz anderes zu Wege zu bringen, so daß der Leser mit sehr vielen wichtigen Tatsachen vertraut gemacht wird, auf die v. LUCANUS nicht oder in anderer Weise eingegangen ist. Die reichlich beigegebenen Zugkarten und Diagramme sind größtenteils eigene Entwürfe THOMSONS, dessen vollkommene Beherrschung der Weltliteratur ihn in erfreulichen Gegensatz zu manchen anderen Schriftstellern des Auslandes stellt. Die zahlreichen Kapitel, in die der Verf. den Stoff gegliedert hat, sind drei Hauptabschnitten untergeordnet: I. Zusammenfassung der wichtigsten Tatsachen. II. Einige Sonderuntersuchungen über den Vogelzug, mit besonderer Berücksichtigung der Beringungsergebnisse. III. Die wesentlichsten Probleme des Vogelzuges. Verf. warnt an mehreren Stellen davor, die Tatsachen zugunsten einer Theorie zu beugen. „Einer von den großen Vorzügen des Ringversuchs ist die Genauigkeit der dadurch ermittelten Daten, und die Untersuchungen werden

nicht in dem erwünschten Maße voranschreiten, wenn die Genauigkeit in Gefahr kommt, inmitten hypothetischer Annahmen verloren zu gehen“. THOMSON wendet sich daher gegen die neuerdings üblich gewordene Konstruktion und Benennung von Zugstraßen. „Der Versuch einer exakten Nomenklatur der Zugstraßen zielt darauf hin, vorzeitig Ideen zu befestigen, welche der Kenntnis gesicherter Tatsachen vorangeeilt sind, und könnte leicht die Theoretiker in einen Irrgarten der Pedanterie locken, indem er sie zu weiteren Unterteilungen und Ausarbeitungen verführt, denen jede reale Basis mangelt“. Wir begrüßen in dem Buch eine sehr wichtige Bereicherung der Literatur über den Vogelzug. E. Str.

HORST WACHS. Die Wanderungen der Vögel. Ergebnisse der Biologie 1. Band. Berlin (JUL. SPRINGER) 1926, S. 479–639. Mit 19 Abbildungen. — Diese Arbeit, eine übersichtliche und umfassende Darstellung der einschlägigen Fragen und Tatsachen, gliedert sich in einen deskriptiven Teil (Verlauf des Zuges: Zugstraßenproblem und die Methoden zu seiner Erforschung, Höhe des Zuges, Schnelligkeit und Ausmaß des Zuges) und einen theoretischen (Ursachen des Zuges: Warum bricht der Vogel zum Zuge auf? Was leitet den Vogel auf dem Zuge?). Der Verf. stimmt in seinen Anschauungen weitgehend überein mit VON LUCANUS (Rätsel des Vogelzuges). Wertvoll ist die Wiedergabe verschiedener Karten nach COOKE mit den amerikanischen Vogelzugsergebnissen. Bei der Erörterung nimmt natürlich die Auswertung der „Individualmethode“, wie der Verf. den Beringungsversuch nennt, einen breiten Raum ein. Neben dem Versuch (außer Beringung und Luftfahrt nicht zu vergessen die Kennzeichnung durch künstliche Gefiederfärbung), und der verfeinert faunistischen Forschung darf die Wichtigkeit der Feldbeobachtung nicht unterschätzt werden, wie beispielweise der Einwand ZIMMERMANN'S (Pallasia 1924) gegen die Deutung der Funde beringter Spießenten an den europäischen Küsten bei der Konstruktion der Zugwege durch VON LUCANUS zeigt (Italien kann durchs Binnenland, braucht nicht auf dem Umwege über die atlantischen Küsten erreicht werden). Monographien wie die von Spießente, Lachmöwe, Waldschnepfe sind in Anbetracht der verschiedenen Ergebnisse der verschiedenen Arten und selbst verschiedenen Populationen einer Art unerlässlich, womöglich auch Sonderung der Funde nach Monaten, Herkunft und Alter. Die Gegenüberstellung der Karten, die VON LUCANUS und SCHENK vom Zuge der Waldschnepfe entworfen haben, zeigen die Abweichungen, die in der Auffassung des Zuges selbst gut studierter Arten noch herrschen. Die Frage des Zugs in breiter Front oder in Straßenform wird wie bei VON LUCANUS beantwortet: Beides kommt vor. Theoretische Darlegungen über die Höhe des Zuges müssen mit Vorsicht gemacht werden, sagt WACHS, denn nach verschiedenen Beobachtungen wie z. B. der von HUMBOLDT'Schen eines fliegenden Kondors in 6000 m absoluter Höhe muß man annehmen, daß die Bedingungen dieser Höhen durchaus erträglich sind. Neu ist die Beobachtung von Silbermöwen, die im Rückwärtstreiben einen mit starkem Mitwind fahrenden Dampfer begleiten, und die Angabe WALLENGRENS, daß die im Herbst an der Südwestspitze Schwedens regelmäßig durchziehenden Steinadler nur bei Gegenwind weiterziehen, und zwar, nach WACHS, weil

diese südwestlichen Winde mit aufsteigenden Strömungen verbunden sind. — Bei der Frage, welche äußeren Faktoren die den Zug veranlassende innere Zustandsänderung des Vogels — denn eine solche wird übereinstimmend angenommen — verursachen, erörtert WACHS außer Klima und Nahrung das Licht, das freilich von LUCANUS ablehnen zu müssen glaubt, weil der (anscheinend auch von den anderen äußeren Faktoren nicht beeinflussbare) Mauersegler vor der Tag- und Nachtgleiche abzieht und sich in Gebiete mit kürzerer Tagesdauer begibt. WACHS begegnet mit dem Hinweis auf die Bedeutung der Bewölkung, die außer der Tagesdauer die Lichtmenge bestimmt und in südlicheren Breiten anders sein kann als bei uns; der Einwand von LUCANUS habe höchstens spezielle, nicht prinzipielle Bedeutung, und er hält das Licht für einen auch heute noch wirksamen Faktor (vgl. Reaktion des Vogels auf Helligkeitsunterschiede im Gesang und Flug zum Schlafplatz). Auf alle Fälle kommt diesen Umweltfaktoren heute nur noch eine sekundäre Rolle zu, wie das Verhalten des ihnen entrückten Käfigvogels und die verschiedenen Reaktionen des Individuums auf gleiche Bedingungen zu verschiedenen Zeiten beweisen (z. B. innere Unmöglichkeit des Ziehens bei körperlich leistungsfähigen Vögeln, wo der Trieb noch nicht ausgelöst). „Das Mafsgebliche ist in der Gegenwart eine im Vogel selbst ablaufende Veränderung des physiologischen Gesamtzustandes, ein innerhalb des Jahres schwingender Rhythmus“, der von den ihn einst bedingenden Einflüssen weitgehend unabhängig geworden ist. Parallelen dazu findet man in der Nyctinastie (Schlafbewegung) und dem Laubabwurf, die selbst bei Aenderung der Bedingungen, die sie vorher zweckmäfsig erscheinen liefsen, — fortdauernde Belichtung bzw. Verbringen der laubtragenden Pflanze ins Gewächshaus oder in die Tropen — beibehalten werden (entspr. dem Verhalten des gekäfigten Zugvogels). Allerdings wird die Gewohnheit, periodisch die Schlafstellung einzunehmen, allmählich aufgegeben, wenn die veränderten Bedingungen lange andauern. Dem entspricht der Verlust des Wandertriebes bei den domestizierten Gänsen und Enten, die von der Periodizität aber noch die Neigung zum Fettansatz im Herbst beibehalten haben. Natürlich kann dieser innere Rhythmus durch allerlei Einflüsse wie z. B. Wiederholung der Brut gestört werden — aber nur der aufsergewöhnliche innere Zustand, nicht die Pflege der Jungen ist es, was die kritische Zeitspanne im Jahresrhythmus hinauschiebt. Die von SCHENK, der ähnliche Anschauungen vertritt, angenommene innere Sekretion wird vom Verfasser abgelehnt. Der „Wanderrhythmus“ ist in Kurvenform darstellbar und für ein fingiertes Beispiel (Star) wiedergegeben. — Bei der Frage der Orientierung gilt es zu beachten, dafs die dabei in Betracht kommenden Einflüsse auf sehr verschiedene Objekte treffen, wie sie etwa einerseits der junge führerlos abziehende Kuckuck und andererseits der alte in die wohlvertraute Heimat zurückkehrende Storch darstellen; sie reagieren entsprechend verschieden. Da optische Wahrnehmungsfähigkeit und Gedächtnis (Beispiele) bei vielen Vögeln wenigstens in gewissen Richtungen gut entwickelt sind, ist verständlich, dafs bei einem Teil Führung und Tradition eine grofse Rolle spielen (z. B. Storch, Kranich, Gänse). Die Frage, wie die ohne Führung reisenden Vögel ihren Weg finden, mufs auch WACHS offen lassen — aber es gilt erst die Berechtigung



dieser Frage zu ermitteln, denn bis jetzt ist Rückkehr ins Brutgebiet vor allem bei alten Vögeln beobachtet, während die Beringung von Jungvögeln, besonders der traditionslos ziehenden Arten, gezeigt hat, daß sie oft in ziemlich weit entfernten Gebieten sich ansiedeln (so der junge böhmische Schwarzspecht in Westfalen). Der Verf. kommt zu dem Schluss, daß die Vögel, bei denen die Tradition und optische Orientierung auf Grund der Eigenart der überflogenen Landschaft maßgeblich ist, bestimmte Wanderwege einhalten, während die traditionslos ziehenden Vögel mehr einer allgemeinen Richtung folgen (vgl. Streuung der auf Rossitten beringten Seidenschwänze) — eine Feststellung, die m. E. so wenig wie die meisten andern Gesetzmäßigkeiten des Vogelzugs allgemeine Geltung hat (z. B. Ringeltaube?). Als Uebersicht über den Stand unseres Wissens und durch die neuen Gedanken betr. der Ursache des Zuges ist die Arbeit äußerst wertvoll.

Schüz.

W. E. WAIT. Manual of the Birds of Ceylon. London (DULAU & Co.) 1925. 4°. 496 pp. XX Tafeln. [Preis 15 s.] — Derjenige, dem das prachtvoll ausgestattete Werk LEGGE'S „The Birds of Ceylon“ (1880) nicht erreichbar ist, findet in diesem neuen Handbuch Ersatz. Es wendet sich an den Anfänger sowohl wie an den Fortgeschrittenen, jenem durch Bestimmungsschlüssel, genaue Beschreibungen und eine größere Anzahl von Schwarztafeln das sichere Ansprechen der (372) Arten ermöglichend, diesem über Vorkommen, Oekologie und Fortpflanzungsbiologie Aufschluß erteilend. Hinsichtlich der systematischen Anordnung und der Nomenklatur hat sich Verf. aufs engste am STUART BAKER angeschlossen, sogar die Druckfehler übernehmend. Daß die Längenmaße durch inches ausgedrückt sind, erschwert deren Benutzung sehr. Die sorgfältige Bearbeitung des Stoffes, die gute Ausstattung und der im Verhältnis zum Umfang äußerst niedrige Preis machen das Buch gleich empfehlenswert.

E. Str.

ERNST WASENIUS. Om göken (*Cuculus c. canorus* L.); *Ornis fennica* III, 1926, p. 5—13. — Bekanntlich ist der blaue Typ des Kuckuckseies in Finnland äußerst häufig. Unter 69 finnischen Eiern aus der Sammlung des Verf. sind 47 (= 68%) entweder einfarbig blau oder blau mit undeutlicher Fleckung. Sie entstammen zum größten Teil dem Nest von *Phoenicurus phoenicurus* (28 Stück); 1 wurde bei *Oenanthe oenanthe*, 5 bei *Saxicola rubetra*, 5 bei *Muscicapa hypoleuca*, 3 bei *M. striata*, 2 bei *Sylvia curruca*, 1 bei *Phylloscopus trochilus* und 2 bei *Motacilla flava* gefunden. Daneben findet man in Finnland noch Eier vom Typ des Bergfinken, der Weißen Bachstelze und des Goldammers. Der *Mot. alba*-Typ scheint der häufigste zu sein; er ist in der Sammlung des Verf. 16 mal vertreten, meist aus Nestern der Weißen Bachstelze. Blaue Kuckuckseier kennt Verf. nicht nördlicher als von 65° N, obwohl der Kuckuck bis zum 72.° N sich fortpflanzt.

E. Str.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsberichte](#)

Jahr/Year: 1926

Band/Volume: [34](#)

Autor(en)/Author(s): Rensch Bernhard [Bernd]

Artikel/Article: [Schriftenschau 89-97](#)